

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1929**

116 (22.5.1929) Badische Kultur und Geschichte Nr. 21

# Badische Kultur und Geschichte

Nr. 21

Beilage zur Karlsruher Zeitung, Badischer Staatsanzeiger Nr. 116

22. Mai 1929

## Verschwundene Wasser- schlösser des Pfingzals

Der Anlage von Höhenburgen war das Gelände des Pfingzals wenig günstig. Sind doch die Erhebungen zu gering, die Gänge zu sanft und zu lang gestreckt. So finden wir in dieser Gegend auch Herrensitze im Tal, sogenannte Tiefburgen. Mitbestimmend für die Wahl des Bauplatzes der Burganlage war dabei sicherlich auch die Wasserarmut der Höhe, die die Versorgung einer Burg mit dem nötigen Wasser erschwerte und bei Belagerungen mitunter ganz unmöglich machte. Viele Tiefburgen des Pfingzals reichen in der Zeit ihres Bestehens nicht über das 16. Jahrhundert hinaus, wurden also zu einer Zeit gebaut, da die Entwicklung des Feuerwesens und der Waffen eine Verteidigung mit Mauern und Türmen als überlebt und wirkungslos ansehen ließ. So tragen viele dieser Herrensitze auch in der Bauweise schon mehr den Charakter von Schlössern als den von Burgen. Zur Verteidigung machten sich die Besitzer der Tiefburgen vor allem die Bäche dienstbar. Ein System von Gräben umgab das Schloß, der gestaute und abgeleitete Bach füllte sie mit Wasser. Mitunter floß der Bach durch einen Weiber, in dem das Schloß wie auf einer Insel stand. Die Burgen zu Berghausen, Remchingen, Wöfingen, Stupferich, Königsbach, Stein und Weiler waren solche Wasserburgen. Als lebendiges Zeugnis ist nur noch das Schloß zu Königsbach erhalten, das sein Gewand natürlich zeitgemäß geändert hat. Die anderen sind verschwunden, nur hier und da ragen noch kümmerliche Reste als Zeugen einer vergangenen Epoche aus dem Wiesengrund hervor.

In Berghausen führt die Schloßstraße hinaus zum Gewann Schloßgärten. Der Unkundige nimmt heute kaum etwas wahr von dem Schloß zu Berghausen, in dem dereinst die Herren des Ortes ihren Sitz hatten. Erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts wird das Berghäuser Schloß urkundlich erwähnt. J. Näher spricht in seinem Werke über „Die Umgegend der Residenzstadt Karlsruhe“ die Vermutung aus, daß das Schloß erst um diese Zeit erbaut worden sei. In den früheren Jahrhunderten dürfte eine Burg am Bergeshang den Rittern zum Wohnsitz gedient haben. Eine Beschreibung der Tiefburg gibt Hans Detlev Nögger an Hand eines Lageplanes im Jahrbuch 1925 der Badischen Heimat, das dem Enz- und Pfingzau gewidmet ist. Aus dem Plan ist ersichtlich, daß das Schloß sowohl wie die Wirtschaftsgebäude auf einer Insel inmitten eines Weibers lagen.

Als einer der ersten Schloßherren wird der markgräfliche Amtmann Erhard Frei von Sternfels genannt. Bereits zu Ende des 13. Jahrhunderts waren Schloß und Dorf Berghausen mit der halben Grafschaft Eberstein in den Besitz der Markgrafen von Baden gekommen. Das Schloß hat nun im Laufe der Jahrhunderte häufig seinen Besitzer gewechselt. Um 1517 wird ein Philipp von Neuenhaus, um 1560 ein Valentin Lämlein, um 1571 der Markgraf Karl von Baden-Durlach, zehn Jahre später ein Hans Stein von Reichenstein, 1592 ein Ludwig von Stadion, 1650 der Durlacher Hofrat Dr. Riefemann als Schloßherr genannt. Nach ihm hatte ein Freiherr von Selmitz das Berghäuser Schloß zu eigen. Eine Inschrift auf der Grabplatte in der Dorfkirche gedenkt seiner als des consularii intimi principis et in dicasterio supremo judicis Carolo-burgici. Als die Franzosen 1689 durch das Pfingzau zogen, wurde auch das wehrlose Schloß geplündert und niedergebrannt. Die Reste erwarb ein Leutnant von Selzer, 1708 ist ein Regimentsquartiermeister Klaus Schloß- und Gutsbesitzer, und 1723 kauft Markgraf Karl Wilhelm Schloß und Gut der Witwe des Pforsers Bandt ab. Im Jahre 1761 werden die Güter öffentlich versteigert, das Schloß wird zur Abtragung freigegeben.

Wer auf der Landstraße von Singen nach Wilferdingen geht, wird rechts drüben in den Wiesen die Erhöhungen gewahrt, auf denen einst das Remchinger Schloß stand. Deutlich sind noch die Spuren der Gräben erkennbar, durch die einst das Schloß von der Außenwelt abgeperrt wurde. Offenbar konnte durch Ableiten der Pfing der ganze Wiesengrund unter Wasser gesetzt werden. Zu dem Schloß gehörte ein Meierhof und das Dorf Remchingen.

Die Remchinger, ein altes Adelsgeschlecht, waren Vasallen der Grafen von Eberstein und im Pfingzau begütert. Durch vielfache Erbteilungen scheinen sie an Besitz und Macht verloren zu haben. Um 1300 waren sie Lehensleute des badischen Markgrafen und im Besitz von Dorf und Schloß Remchingen. 1562 veräußerte dieses Gut zusammen mit Rangensteinbach an den Markgrafen Karl II. von Baden um 45 000 Gulden. Zu dem Schloß gehörten damals die Dörfer Kleinsteinbach, Wilferdingen, Nettingen. Der Gutshof des Schlosses umfaßte 112 Morgen Ackerland, 50 Morgen Wiesen, 5 Morgen Reben, 172 Morgen Buchwald, 7 Morgen Fischweier und einige Gärten. Dazu kamen noch die Subengüter zu Rilsartingen, Singen, Nettingen und Kleinsteinbach mit insgesamt 195 Morgen, sowie ein Hofgut zu Rinsensteinbach mit 150 Morgen.

1604 starb zu Remchingen der Markgraf Ernst Friedrich, dessen Zug nach Pforzheim Emil Strauß in seinem geschichtlichen Roman „Der nackte Mann“ schildert. In den französischen Raubkriegen blieb das Schloß merkwürdigerweise verschont. Als aber im Spätjahre 1692 der Marschall Delorges gegen den Markgrafen von Bayreuth zog, legte er auf seinem Zug durch das Pfingzau auch eine kleine französische Besatzung unter dem Marquis d'Arrelles nach Wilferdingen. Beim Abzug verbrannten die Soldaten das Schloß. Die wenigen beschädigten Wirtschaftsgebäude wurden den Zwecken des Gutshofes dienstbar gemacht. Erst 1749 wurden die Ruinen des Schlosses völlig abgetragen, heute sind Dorf und Schloß Remchingen vom Erdboden verschwunden.

Georg Supp, Untermutschelbach.

## Das Templerhaus zu Neckarelz

An den sonnigen Rebhängen des Neckartales bei Gundelsheim steht die Burg Horned, auf der von 1258 bis nach dem Dreißigjährigen Kriege der Ordensmeister des Deutschen Ordens residierte. Manche Zoll- und Wehrburg nannte dieser Orden im Neckartal sein eigen. Eine der interessantesten Baulichkeiten besaßen diese Mönche im „Templerhaus“, das in der gotischen Blütezeit erbaut wurde. Die Restaurierungsarbeiten, die an diesem Gebäude durchgeführt worden sind, haben Wertvolles zutage gefördert.

Im alter römischer Stätte, von Mauern, Wassergraben und Elzbach umgeben, ragt dieses „hohe Haus“ empor. Es war einst Kloster, Kirche und Festung. Staunend steht der Besucher in dem mächtigen Keller mit seinen gewaltigen Ausmaßen, Schießschartenfenstern, dicken Mauern. Der Kellereingang, welchen ein beladener Wagen bequem passieren könnte, weist Steinmetzzeichen und Hochwassermarken des Neckars vom 30. November 1789 und 30. Juli 1824 auf. Dieses gewaltige klostertliche Zellarium barg einst Wein vom Neckartal, Mundvorrat, Handels- und Tauschartikel. Auch wurde hier der Neckar-zoll abgeliefert.

Eine enge, steinerne Wendeltreppe führt zu dem oberen Stock. Die einstige Turmtüre, die vier Meter über dem Boden liegt, ist jetzt zugemauert. Eine Holzstiege stellte die Verbindung her. Wir befinden uns nun in dem weiten Dormitorium, im Klosterkloster. Die rauchgeschwärzte Wand zeigt die Stelle des früheren Kamins und in der Ecke führte eine Türe auf den Abort, dessen Konsole eine noch außen in der Wand stecken. Unter pfälzischer Herrschaft wurde dieser Raum als Getreidespeicher benutzt. Die Arbeiter besetzten beim letzten Umbau den auf einer Rampe befindlichen verschiebbaren Aufzug. Oben standen die Zieher am Rundgang und bewegten die große Haspel. Manche Getreideschiffe mit Neckartaler goldenem Korn wurde hier in den vielen, vielen Jahrzehnten heraufgezogen und gelagert. Von da aus kommt man in den kleinen gotischen Kapitelsaal, wo den Mönchen täglich ein Abschnitt ihrer strengen Regel vorgelesen oder wichtige Klosterangelegenheiten verhandelt wurden. Die hohen gotischen Fenster, die zugemauert waren, liegen jetzt frei. In den spitzbogigen Gewandnischen der massiven Mauern sind steinerne Sitzbänke angebracht. Der mit Platten ausgelegte Saal besitzt zwei Schlusssteine mit eigentümlich stilisierten Menschenköpfen spätgotischen Charakters verziert. Eine schöne Landschaft breitet sich hier vor unsern Füßen aus. Das Neckartal wird weiter, die Neuburg grüßt vom jenseitigen Ufer, und der Fluß strömt gemächlich dem Odenwalde zu. Nach Lockerung der strengen Klosterregeln wurde hier oben wohl manchmal der Weinkrug, gefüllt mit edlem roten und weißen Gewächs, herumgereicht.

Unter diesem Kapitelsaal liegt der herrliche gotische Chor. Das hohe Kreuzgewölbe hat am Schlussstein einen Christuskopf. Durch die zweigeteilten Maßwerkfenster fällt gedämpftes Licht. Das anschließende große Erdgeschloß steht heute als Kirchenschiff; es birgt den Grabstein des im Jahre 1302 verstorbenen Braters Conradus, den Gründer des Templerhauses, und hübsches altes Gestühl mit charaktervollen Formen. Durchweg saubere Arbeit. Die später eingezogene Holzbogendecke wurde entfernt. Erdgeschloß und der frühere Schlaßsaal im zweiten Stock gaben einen Raum, die zugemauerten Spitzbogenfenster sind freigelegt, und wurden teilweise durch neue ersetzt. Nach Fertigstellung dieses Gotteshauses wird es zu den schönsten im ganzen Neckartal zählen.

Einst mittelalterliches Kloster mit übereinander angeordneten Räumllichkeiten, dann Getreidespeicher und Kirche — die Zehntscheune aus dem 15. Jahrhundert steht teilweise noch jenseits des Wassergrabens — und jetzt gibt es eine gotische Kirche, die das historisch Gewordene an diesem Bau wieder betont. Dank dem staatlichen Denkmalschutz und dank der Opferwilligkeit der katholischen Kirchengemeinde Neckarelz, konnte dieser wertvolle, mit der Geschichte vieler Neckartaldörfer eng verknüpfte Bau, restauriert und der Nachwelt überliefert werden.

H. Pfälzerer, Mörstelstein.

## Bereits

(Zur Sprachreinigung.)

Ihre Schuhe sind bereits fertig,“ sagt der Schuster, als ich ihn an die Fertigstellung meiner Fußbekleidung erinnere. Er zeigt sie mir. „Mein, mein Lieber, die Schuhe sind noch nicht fertig. Sie müssen da noch nähen und noch ausputzen!“, erwidere ich. Der ehrsame Meister verstand mich, bemerkte aber den Sprachschneider doch nicht, den er gemacht hatte. Solche Wendungen wie diese kann man im täglichen Leben hören. Der obige Fall ist nur herausgegriffen, und wird das kleine Wörtchen „bereits“ geradezu stündlich falsch gebraucht. Was heißt „bereits“? Nichts anderes, als bereit zum Gebrauch, also fix und fertig, nicht daß noch ein Stück an dem Gegenstande fehlt oder er noch gar fertig gestellt werden muß, nein es heißt ganz und fertig. Gerade so falsch ist es, wenn man in Anzeigen liest: „Bereits neuer Anzug zu verkaufen“, oder wenn der Gastgeber seinen Gast mit den Worten vertröstet: „das Mittagessen ist bereits fertig“. Das ist kein Deutsch. Wenn der Anzug bereits neu ist, dann ist er eben neu, vom Schneider erst erhalten, noch nicht getragen. Ebenso ist das Mittagessen, wenn es bereits fertig ist, schon auf dem Tische vor dem Gaste, und nicht noch auf dem Feuer in der Küche. Dem Wörtchen „bereits“ wird da ein völlig falscher Sinn unterlegt. Schärfer wir daher unser Sprachgewissen und sagen wir die Wahrheit ihre Schuhe sind gleich fertig, der Anzug ist erst einmal getragen, ist gut erhalten; oder das Mittagessen wird gleich aufgetragen werden.

Otto Strang.

## Ehrung eines badischen Staatsmannes

In der Aula der Frankfurter Universität wurde ein lebensgroßes Gemälde des Freiherrn Franz von Roggenbach aufgehängt. Roggenbach war der erste Kurator der Straßburger deutschen Universität. Da Frankfurt die Traditionen der Straßburger Universität pflegt, so hat das Bild von Roggenbach dort einen Platz gefunden. Freiherr von Roggenbach war von 1861 bis 1865 badischer Außenminister und hat außerordentlich viel für die Einigung Deutschlands getan. Politisch gehörte er der Nationalliberalen Partei an, die er auch zeitweise im deutschen Reichstag vertrat. Er wurde geboren 1825 in Mannheim und ist 1907 im Alter von 82 Jahren in Freiburg gestorben. Vielen Freiburgern ist er noch in lebhafter Erinnerung.

## Ehrungen des frankischen Niederkomponisten Trunt

Auf Veranlassung der Stadtverwaltung Buchen und des Bezirksmuseums fand im Benehmen mit dem Männergesangsverein Niedertranz Buchen und dem Männergesangsverein Gaisstadt eine würdige Feier zu Ehren des frankischen Niederkomponisten Richard Trunt statt. Bürgermeister Dr. Schmitt entbot dem Komponisten herzlichsten Willkommengruß und feierte in ihm den hervorragendsten Komponisten unseres badischen Frankenlandes. Das Festkonzert brachte ausschließlich Werke Richard Trunts zur Aufführung.

Auch in Tauberbischofsheim fand eine Feier für Richard Trunt statt, bei der Vertreter des Kölner Männergesangsvereins zugegen waren. Bei einem Festbankett kam eine große Zahl von Glückwunschtelegrammen zur Verlesung, darunter ein solches des badischen Staatspräsidenten, des Badischen Sängerbundes, des New-Yorker Niedertranzes „Arion“. Eine Straße wird nach dem Namen des Komponisten benannt.

Mein Heimatland, 16. Jahrgang, Heft 4, 1929, Blätter für Volkskunde, Heimat- und Naturschutz, Denkmalpflege, Familienforschung. J. A. des Landesvereins Badische Heimat herausgegeben von Hermann Erich Buse, Freiburg i. Br. Das neue Heft führt vom badischen Mittelland über die Saar an den Bodensee. Der Heimatforscher Walter Zimmermann eröffnet mit einem Aufsatz über „Achern am Fuße der Hornsgrinde“, eine vorbildliche Fassung und Darstellung einer Stadt in ihrer Landschaft, des Aufbaues der Landschaft durch die Natur und die charakteristische Veränderung der Landschaft durch Menschenhand. Auf wenigen Seiten, die mit guten Bildern, zum Teil Zeichnungen des Verfassers belebt sind, steht in großen, aber grundlegenden Zügen die Heimatkunde dieses Gebietes, welche Geologie, Geographie, Volks- und Wirtschaftskunde und Baugeschichte enthält von Anfang bis in die neueste Zeit und auch die Künstler nicht vergißt, die in dieser Landschaft daheim sind. Mitten in die Volksseele, in Sitten und Brauchwesen der Baarer leuchtet ein Beitrag von Friedrich Schaller, der uns mit sachdienlichen Erläuterungen einen „Baarer Heiratvertrag“ aus dem Jahre 1588 vermittelt. Dieser Ehevertrag ist nicht allein ein Dokument von bedeutsamem Zeitlorent, sondern auch eine Fundgrube sprachlicher, altherkömmlicher Wendungen. Walter Albriter führt uns in den Alttgau und macht uns mit „Alten Einrichtungen in Schwaben“ vertraut (Die Gebärmutterwahl, Die Dichtkros, Waschkäuser, Das „Darren“ des Hanses). — Von der Saar an den See nach Konstanz gerät man durch den Aufsatz von Paul Noh, der an Hand der „Denkmalpflege in Konstanz“ Grundfähliches zu diesem heute so umstrittenen und zeitnotwendigen Thema sagt. Ebenso reichhaltiger als sorgfältig ausgewählter Bildschmuck begleitet die außerordentlich wertvollen Ausführungen, die wirklich ein Berufener schrieb. Kleinere Mitteilungen von A. Stadeler machen aufmerksam auf „Ein Geschenkverbot in Bleichheim“ und behandeln „Die Kräuterweibe an Maria Himmelfahrt“. Kurt Meher mahnt in seinem Bericht „Flurnamen und Landesverwaltung“ nicht nur, die Flurnamen zu sammeln, sondern auch für ihre Erhaltung zu sorgen, und teilt die Leitfäden über die Pflege und Erhaltung der Flurnamen mit, die einst auf dem Denkmalspieltag zu Bamberg bestimmt wurden und von den Regierungen der Länder sanktioniert werden sollten, wie dies bereits in Sachsen geschah. Die kleine Dichtung „Mütter“, eines neuen badischen Dichters, der eben ein Bündgen Sonette veröffentlichte, des Mannheimer W. Müller-Gleim gilt als Kostprobe seiner ersten Muse. Die „Familiengeschichtliche Zeitschriftenschau“ von Paul Strad, eine Reihe familienkundlicher Anfragen sowie Bücherbesprechungen des Herausgebers schließen das vortrefflich ausgestattete Heft ab.





